

In diesem Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus fallen eine ganze Reihe von inhaltsschweren Sätzen, deren Tiefe man nach einem einmaligen Hören kaum recht erfassen kann.

Was aber dennoch hängenbleibt, das sind diese wiederkehrenden und fast etwas ungewohnten Aussagen über das Glauben. Da heißt es z.B.: „...damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm ewiges Leben hat.“ (V 15), oder kurz darauf noch einmal ganz ähnlich: „...damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ (V 16b) Ja, diese Wiederholung bestätigt es: Hier steht ausdrücklich, nämlich zweimal, dass jeder, der glaubt, bereits jetzt das ewige Leben hat. Jetzt schon, nicht erst am Ende des Lebens, nach dem Tod.

Dass diese Auslegung korrekt ist, bestätigt eine weitere Aussage: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (V 18) Als Konsequenz aus der Tatsache, dass alle, die glauben, das ewige Leben bereits haben, ist das nur logisch, dass für diese ein Gericht am Ende ihres Lebens überflüssig geworden ist.

Allein diese paar wenigen Aussagen des heutigen Evangeliums müssten uns alle eigentlich zu regelrechten Jubelausbrüchen veranlassen, wird uns da doch zugesagt, dass wir dieses ewige Leben nicht erst mühsam verdienen müssen, sondern es doch bereits haben. Dieser Jubel hält sich allerdings in Grenzen. Vermutlich ahnen wir, dass da sicher noch irgendwo ein Haken versteckt ist.

Und tatsächlich kommt da noch etwas. Es ist zwar kein Haken, der alle diese wunderbaren Aussagen wieder relativiert oder gar auflöst, aber es drängt sich schon die Frage, was denn hier in diesem Gespräch unter „glauben“ verstanden wird, denn genau davon hängt ja alles andere ab.

Wenn man nun in diesem Text nach einer möglichen Antwort sucht, dann stolpert man unwillkürlich über einen Satz so gegen Ende des Evangeliums, der für unsere Ohren ziemlich merkwürdig klingt: „Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht.“ (V 21) Die Wahrheit sagen, damit können wir etwas anfangen, das ist uns geläufig. Aber die Wahrheit tun?

Hier wird ein wichtiges Anliegen des Evangelisten sichtbar. Ein Ziel seines Evangeliums ist die Verteidigung des christlichen Glaubens gegenüber griechisch-philosophischen Strömungen, die damals zu einer ernsthaften Gefahr für das Christentum wurden. Bereits seine Einleitung zum Evangelium, dieser berühmte Text über das göttliche Wort, das Fleisch geworden ist, den wir es regelmäßig am 1. Weihnachtstag hören, zielt bereits in diese Richtung. Diese Formulierungen über das Licht, das in die Welt kam, aber von den Menschen nicht ergriffen, sondern abgelehnt wurde, die wir heute im Evangelium gehört haben (vgl. V 19f), erinnert deutlich an ganz ähnliche Formulierungen in diesen Prolog. Heute begegnet uns dasselbe Anliegen des Evangelisten erneut.

Immer mehr Christen seiner Zeit, vor allem die, die von der griechischen Philosophie beeinflusst waren, vertraten nämlich die Ansicht, es genüge voll und ganz, wenn man die Wahrheit weiß. Christentum war für sie eine Art Weltanschauung, eine Art Philosophie, die einfach nur schlüssige Antworten gibt auf existentielle Fragen. Das war modern, chic und hipp. Wenn man das verstanden, begriffen hat, dann genügte das. An ihrem normalen und gewohnten Leben aber änderte sich aber nicht das Geringste.

Der Wechsel zum christlichen Glauben war für sie eigentlich nichts anderes, als wenn einer die Mode wechselt, sich an seiner neuen Kleidung und die damit verbundene Wirkung auf die Umwelt erfreut; aber ansonsten ist und bleibt er genau der Alte und führt sein gewohntes Leben weiter wie bisher.

Und genau hier hält das Evangelium unmissverständlich dagegen, denn diese Art von Christentum ist eine Parodie über die Verkündigung Jesu: Das Wissen um den Glauben, das Wissen um diese Wahrheit genügt überhaupt nicht; einfach nur ein paar optische, formale Veränderungen, das alles ist allein völlig wertlos, das bewirkt gar nichts. Nur wer diese Wahrheit tut, wer das Evangelium konkret lebt, wer die Verkündigung Jesu in seinem Leben umsetzt und dort realisiert, der ist es, der glaubt. Und der, und eben nur der hat ewiges Leben.

Mit diesem Hinweis gibt Johannes nicht nur den Christen seiner Zeit eine wichtige Information, sondern auch uns heute. Es gibt auch heute eine starke Tendenz, den Glauben als eine etwas Schöngestiges zu betrachten, etwas, das ganz nützlich ist für das eigene Wohlbefinden, so eine nette, mit vielen Kindheitserinnerungen und Traditionen angereicherte, fromme Wellnessumgebung.

Doch genau dazu taugt der Glaube, wie ihn Jesus verkündet hat, überhaupt nicht, das ist ein Missbrauch, auch wenn er für immer mehr inzwischen sogar der Normalzustand ist. Als Philosophie, als Weltanschauung prägt er vielleicht die Optik und die Umgebung, aber auf keinen Fall das Leben. Ein solcher Glaube ist zwar ganz nett, aber er wird seiner Auswirkungen auf das konkrete Leben beraubt, und ist damit höchstens noch fromme Folklore oder mystischer Zeitvertreib, eine Art von christlich angemalter Esoterik, mehr nicht.

Erst wenn die Verkündigung Jesu anfängt, unseren Alltag zu durchwirken, wenn das Evangelium beginnt, deutliche Spuren in unserem Leben zu hinterlassen – oder wie es im Evangelium formuliert wurde – wenn die Wahrheit getan wird, sodass offenbar wird, dass unsere Taten in Gott vollbracht sind (vgl. V 21), erst dann wird bereits jetzt in diesem Leben etwas davon spürbar, dass dieses ewige Leben eine ungeahnte Kraft zu entfalten beginnt, eine Kraft, die Leben ermöglicht, Leben in Fülle – jetzt schon. Dieser Glaube ermöglicht die Erfahrung, dass dieses ewige Leben uns jetzt schon geschenkt ist, und – dass es wirkt. Jetzt schon.

Zu erfahren, zu was diese ewige Leben jetzt schon in der Lage ist, das macht den Glauben an das, was nach dem Tod kommt, fast schon zu einer Kleinigkeit.